

Im Land der lupenreinen Defektologen

SOZIALES. Die „Initiative Pskow“ kämpft seit 16 Jahren für mehr Menschlichkeit und gegen die Verbannung geistig und körperlich behinderter Menschen in Russland.

MAX BÖTTNER

Ihr Lächeln hält, die Blitzlichter der Pressefotografen zucken durch den Raum. Die kleine Katelina ist nicht schüchtern. Trotz der vielen fremden Gesichter, die zu ihr ins russische Pskow gekommen sind. Vielleicht liegt es an den Geschenken, die sie bekommen hat. Die hält sie fest an den Körper gepresst, die will sie nicht mehr hergeben. Verloren hat die Fünfjährige bereits etwas viel Wertvolleres: ihre Eltern.

Als die neugierigen Besucher aus Deutschland ihr Zimmer wieder verlassen und weiter durch das Waisenheim ziehen, lächelt Katelina noch immer. Sie sitzt an einem kleinen Holztisch, auf dem sich rote, blaue und grüne Holzbausteine stapeln. Ein überdimensionales Stofftier hockt hinter ihr in der Ecke und grinst mit dem Waisenkind um die Wette. Was wird dem Mädchen von diesem Tag in Erinnerung bleiben? Die süßen Präsente wie die Schokolade? Nein. Wohl aber ein Gesicht. Eines, das öfter vorbeischaute. Es ist das von Dieter Bach. Er ist das Gesicht der „Initiative Pskow“ in der 200 000-Einwohner-Stadt rund 250 Kilometer südlich von St. Petersburg.



Festhalten: Schokolade ist kostbare Ware im russischen Waisenheim und westliche Geschenkbringer kommen Katelina nicht häufig besuchen. (Fotos: Böttner)

Das wohlthätige Projekt setzt sich für die Schwächsten in der russischen Gesellschaft ein. Und besonders für etwas, das in Russland bisher einmalig ist: Es geht darum, körperlich und geistig behinderte Menschen in die Öffentlichkeit zu integrieren. Ungewollte Kinder wie Katelina haben einen schweren Start ins Leben. Das Heim „Dach der Geborgenheit“, in dem sie ein Zuhause fand, hat

die Initiative sanieren lassen. Noch schlimmer als die 5-Jährige trifft es behinderte Kinder. Sie landen besonders schnell als Sozialwaisen in Heimen. „Verhütung existiert hauptsächlich in Form von Abtreibung“, sagt Alexandra Pshowa, die stellvertretende Leiterin des Pskower Patenschaftsamtes. Bekämen junge Frauen doch ein Kind hätten sie direkt im Krankenhaus die Möglichkeit, ihr Neugeborenes wegzugeben, ein Schicksal wie es auch Katelina traf. „Bei Babys mit Behinderung empfehlen das sogar Ärzte“, weiß die stellvertretende Leiterin des Heilpädagogischen Zentrums (HPZ) Swetlana Andreewa zu berichten. In ihre Einrichtung kommen behinderte Menschen, die früher nicht sichtbar waren und weggeschlossen wurden. Solche, die mit 18 Jahren in sogenannte Internate

gesteckt und dort nur notdürftig versorgt würden. „Defektologen“ werden die genannt, die sich in den Heimen um die Un-erwünschten kümmern. „Die russische Gesellschaft ist asozial“, sagt Bach. Eltern bliebe manchmal keine andere Wahl, als ihr Kind wegzugeben, da sie zum Überleben beide arbeiten müssten. Das HPZ, das jetzt durch einen Anbau erweitert wurde, hat 37 Schüler. In drei Grup-

pen lernen sie je nach Fähigkeit. Zum Teil einfache Dinge, die man im Alltag braucht. In der Übungsküche sortieren sie Besteck oder erfahren, dass die Butter in den Kühlschrank, die Konserve in den Vorratschrank gehört. Trotz enormer Fortschritte und Standards, die weit über den landesüblichen liegen sollen, fehlt es noch an vielem.

Philipp Martens, der ein freiwilliges soziales Jahr im HPZ leistet, zeigt auf die Rollstühle, die vor den Klassenräumen geparkt sind. Vieles an ihnen wirkt provisorisch. So wie die Anschlagurte, die einem Auto entnommen und angebaut wurden. Oder die Sitze. Manche sind zu klein, andere zu groß. „Man sieht, dass es nicht passt. Aber es gibt eben nichts anderes“, so der 22-Jährige. Das könnte sich bald ändern.

Ein Erfolg unter vielen. So wie das Lächeln von Katelina.

Gegenüber dem Zentrum liegen die Werkstätten, die in den letzten sechs Jahren aus alten Holzhütten zu einem großen Gebäudekomplex gewachsen sind. Ein Haus, das durch einen Unfall abbrannte, wurde wieder aufgebaut. In diesem sollen zukünftig Rollstühle verkauft und repariert werden. Ansonsten fertigen behinderte Mitarbeiter in den Werkstätten unter anderem Holzspielzeuge. „Zu arbeiten und eigenes Geld zu verdienen, ist für das Selbstwertgefühl dieser Menschen sehr wichtig“, beschreibt Klaus Eberl, Vorsitzender der Initiative und Oberkirchenrat der Evangelischen Kirche im Rheinland, den Zweck hinter dem integrativem Ansatz. Das russische System der Defektologen will er überwinden.

Was sich die Mitglieder der Initiative für ganz Russland wünschen, scheint in Pskow schon zu funktionieren. „Die Pskower Bürger lernen Behinderte als ganz normale Menschen kennen“, resümiert Eberl das jahrelange Engagement. Auf dem Fest zur Eröffnung der neuen Anbauten des HPZ und der Werkstätten feiern die angestellten Behinderten gemeinsam mit vielen Gästen. Es klicken wieder die Apparate der Pressefotografen, als Politiker der Stadt, Vertreter der Staats-Duma und deutsche Diplomaten auf der Feier mit warmen Worten die Bedeutung des Modellprojekts, das Pskow zur sozialsten Stadt Russlands macht, unterstreichen. Auch Präsident Wladimir Putin hat den „großen Beitrag in der deutsch-russischen Zusammenarbeit und das soziale Engagement“ bereits gewürdigt. Ein Erfolg unter vielen. So wie das Lächeln von Katelina.

Überzeugungstäter

ERSATZDIENST. Johannes Leyendecker und Philipp Martens verrieten der NRZ, warum es sie so weit in den Osten verschlug.

„Wieso ausgerechnet Russland?“ Das wurden die zwei Kumpels Johannes Leyendecker (21) und Philipp Martens (22) aus Mülheim immer wieder gefragt, als sie ihren Freunden erzählten, dass sie für ein Jahr nach Pskow gehen. Fast einen Monat sind die beiden nun über 2000 Kilometer von ihrer Heimat entfernt. Zeit um sich an ihr neues Zuhause für die nächsten elf Monate zu gewöhnen. Leyendecker leistet in den Werkstätten der „Initiative Pskow“ seinen Zivildienst, Martens absolviert im Heilpädagogischen Zentrum (HPZ) ein freiwilliges soziales Jahr. In ihrer Unterkunft, einem Häuschen auf dem Werkstattgelände, sprach die NRZ mit den beiden über ihre Beweggründe und Erlebnisse.

NRZ: Warum seid ihr nach Russland und dann ausgerechnet nach Pskow gegangen?

Johannes Leyendecker: Ich kenne die Initiative über meinen Vater, der für sie beispielsweise Logos entwirft. Da waren die Kontakte schnell hergestellt. Ich war auch schon mal in einem Workcamp für deutsche und russische Jugendliche. Das hat mich von dem Projekt überzeugt.



Zwei Freunde in Russland: Johannes Leyendecker (l.) und Philipp Martens haben für ein Jahr über 2000 Kilometer von Mülheim eine neue Heimat in Pskow gefunden.

Philipp Martens: Ich wollte unbedingt ins Ausland und Johannes hat mich überredet, mit ihm nach Russland zu kommen. Außerdem lernen wir eine fremde Sprache. Unser Lehrer riet uns zu chinesischem oder russischem. Die würden in der Zukunft immer wichtiger. Jetzt haben wir zwei Mal in der Woche Unterricht. Und wir lernen natürlich ständig durch unsere Arbeit mit den Schülern und

Mitarbeitern.

NRZ: Habt ihr euch auf das Jahr vorbereitet?

Leyendecker: In Bonn haben wir an einem Vorbereitungsseminar der Evangelischen Kirche teilgenommen, um uns auf Probleme wie Heimweh oder einen Kulturschock vorzubereiten zu können. Außerdem gab es dort ein Anti-Aggressions-

training. Den Umgang mit behinderten Menschen habe ich durch ein Praktikum in den Fliedner-Werkstätten kennengelernt.

Martens: Ich habe an einer Sonderschule gearbeitet. Zudem haben Johannes und ich das russische Alphabet auswendig gelernt. Zu mehr hat die Zeit leider nicht mehr gereicht.

NRZ: Wie sieht euer Tag aus und was macht ihr nach der Arbeit?

Leyendecker: Morgens beginnt die Arbeit um sieben Uhr. Schluss ist um vier. Mit einem Busfahrer fahre ich durch die Stadt, um die Behinderten für die Werkstatt abzuholen. Das gleiche macht Philipp für die Schüler des HPZ, die er dann den Tag in der Schule betreut. Ich helfe ansonsten bei der Arbeit in der Druckerei. Eigentlich gibt es immer etwas zu tun. Stressig ist es jedoch nicht.

Martens: In unserer freien Zeit treiben wir Sport. Wir haben uns in einem Fitnessstudio angemeldet. Das ist richtig teuer, 50 Euro monatlich. Die Ausrüstung ist trotzdem ziemlich alt. Außerdem können wir immer noch den Fernseher anschmeißen. Wir haben hier mehr deutsche Kanäle als zuhause. Über 40 dank Satellitenempfang. Das ist eigentlich nicht gut. Wir hängen dadurch zu viel vor der Glotze.

NRZ: Vermissst ihr schon etwas?

Leyendecker: Hier gibt es leider keine Döner-Bude und auch keine Currywurst. (max)

DAS PORTRÄT

Typisch Bach

„Wenn er einen an der Angel hat, dann lässt er nicht mehr los. Das ist so eine typische Dieter-Bach-Geschichte“, sagt Ulrich Hack über den ehemaligen Leiter der Initiative Pskow.

Hack ist Volkswirt im Ruhestand und sitzt ehrenamtlich im Vorstand der Initiative. Er wurde wie viele andere von dem 75-jährigen ehemaligen Leiter der Mülheimer Evangelischen Akademie für das Wohltätigkeitsprojekt in Russland angeworben. Kern dieser besagten Geschichte ist, dass Bach Menschen für (s)eine Sache begeistern kann. Menschen, die über das Können und Wissen verfügen, das der Sache zuträglich ist.

Hans Paskert ist ein solcher Mensch. Der 67-Jährige kennt sich aus im Diakoniegeschäft. Er hat lange Jahre die Fliedner-Werkstätten geführt. Er ist also genau der richtige Mann für die Betreuung der Beschützenden Werkstätten in Russland. Von deutscher Seite aus greift er der Leiterin Larissa Fedótowa unter die Arme. Seit 1991 fliegt er wie Bach einmal im Monat nach St. Petersburg. 250 Kilometer müssen sie



Das Gesicht der Initiative Pskow: Dieter Bach.

dann über eine zum Teil mit Schlaglöchern übersäte Landstraße gen Süden fahren, bevor sie an ihrem Ziel ankommen, der Stadt, durch die sieben Flüsse fließen.

Pskow litt besonders stark unter der deutschen Besatzung im Zweiten Weltkrieg. Die Initiative betrachtet den Aufbau und die Unterstützung der sozialen Einrichtungen als Wiedergutmachung. Als Verbund, unter dessen Dach mehr als 40 Projekte gefördert werden, leitete das Wohltätigkeitsprojekt rund 11 Millionen Euro nach Pskow. Ziel ist, dass die Russen zukünftig in Eigenregie arbeiten.

Bachs russisches Visum gilt noch fünf Jahre: „Ich hoffe, dass ich kein Neues mehr brauche.“ (max)

epd Wochenspiegel

Die sozialste Stadt Russlands - Ein kirchliches Versöhnungsprojekt prägt das nordrussische Pskow – (mit Bild)

Von Marlene Grund (epd) =

Pskow (epd). Bei schönem Wetter blinkt die goldene Kuppel der Dreifaltigkeitskathedrale über die Plattenbauten von Pskow. Die Stadt, etwa 300 Kilometer südwestlich von St. Petersburg gelegen, ist keine Touristenhochburg und keine Kulturmetropole. Im Krieg von der deutschen Wehrmacht fast dem Erdboden gleichgemacht, fiel der Wiederaufbau mit Bauten aus Fertigbetonteilen nüchtern aus.

Heute gibt es ein bisschen Industrie, ein bisschen Kongresstourismus. Was die 200.000-Einwohner-Stadt an der Grenze zu Estland von anderen unterscheidet, ist ihre Politik – vor wenigen Wochen wurde Pskow erneut als sozialste Stadt Russlands ausgezeichnet.

Mit sichtlichem Stolz deutet Oberbürgermeister Michail Choronen auf die Trophäen im Rathausfestsaal. Ein goldener Engel, ein goldener Rubel und jetzt die neue Auszeichnung von der russischen Wohltätigkeitsstiftung "Mäzene des Jahrhunderts". Choronen schmunzelt, als er vom "Schock" seiner Bürgermeisterkollegen über die wiederholten Ehrungen berichtet.

Was sich in Pskow verändert, wird nur langsam einer größeren Öffentlichkeit bekannt. In Russland, das so rasant in den Kapitalismus einstieg, stehen Sozialeinrichtungen nicht hoch im Kurs. Wie überall im Land sind Rentner und alleinerziehende Mütter vom wirtschaftlichen Aufschwung abgehängt, lebt etwa ein Fünftel der Bevölkerung unterhalb der Armutsgrenze.

Etwa hundert Sozialprojekte hat die Stadt, angefangen von kostenlosen Busfahrten für Rentner bis zur einzigen Behindertenwerkstatt der gesamten Russischen Föderation. An 42 dieser Projekte sind Partner beteiligt, die mit der Evangelischen Kirche im Rheinland verbunden sind. Sie engagieren sich für verlassene Kinder und behinderte Menschen, für Sterbende und für die Ausbildung und Qualifizierung der Mitarbeiter in den entsprechenden Einrichtungen.

"Ohne die Unterstützung unserer deutschen Freunde hätten wir nie alles schaffen können", versichert Choronen und nennt vor allem die "Initiative Pskow", die evangelische Kirchengemeinde Wassenberg bei Jülich und die Stiftung des Mäzens Werner P. Schmitz. Auch der russische Präsident Wladimir Putin dankte bereits der "Initiative Pskow" für ihre Arbeit.

Was im Jahr 1991, fünfzig Jahre nach dem Einmarsch deutscher Truppen in die Sowjetunion, als Versöhnungsprojekt der rheinischen Kirche begann, hat weite Kreise gezogen. In Deutschland engagieren sich

Kirchengemeinden und Kirchenkreise zugunsten von Pskow, Schulen und Jugendgruppen schließen Partnerschaften und sammeln Geld. Gerade haben drei große evangelische Behindertenwerkstätten in Meisenheim, Koblenz und Mönchengladbach einen Vertrag mit der kleinen Behindertenwerkstatt in Pskow geschlossen und wollen ihre langjährige Erfahrung mit Produktion und Fortbildung weitergeben.

Im Zentrum all dieser Aktivitäten steht Dieter Bach, früher Direktor der Evangelischen Akademie in Mülheim und heute Geschäftsführer der "Initiative Pskow", ein exzellenter Kenner russischer Politik und ein unermüdlicher Kämpfer für ein sozialeres Russland. Unterstützt wird der 75-Jährige von vielen Mitstreitern, die meist ebenfalls schon aus dem aktiven Berufsleben ausgeschieden sind, aber Erfahrung, Herzblut und Leidenschaft in die Projekte in Russland einbringen.

Der deutsche Generalkonsul in St. Petersburg, Bernd Braun, spricht bei einer Feier auf dem Gelände der Behindertenwerkstatt von einer gelungenen Versöhnung zwischen Deutschen und Russen. Was Stadt und die "Initiative Pskow" leisteten, sei für ganz Russland beispielgebend. Klaus Eberl, Düsseldorfer Oberkirchenrat und Vorsitzender der "Initiative Pskow" bestätigt, dass nicht nur eine einzige Stadt verändert werden soll: "Von Anfang an war geplant, eine soziale Idee nach Russland zu bringen."

Das soziale Pskow hat heute viele Gesichter. Das Gesicht der Krankenschwester, die eine sterbende Frau versorgt. Das der Lehrerin, die von der anstreckenden Lebensfreude ihrer behinderten Schüler schwärmt. Und das Gesicht des siebenjährigen Michas, der mit dem Blasorchester des Waisenhauses auftritt.

Der Junge, um den sich seine Eltern nicht mehr kümmern, spielt Tuba. Für Natalja Orlowa, die Leiterin des Hauses, steht außer Frage, dass die Sozialwaisen im Orchester nicht nur ein Instrument lernen: Spielend entwickelten sie Vertrauen in ihre Fähigkeiten, spielend erlebten sie Gemeinschaft mit anderen, erschließen sich ihnen die ganz neue Welt der Musik. Die Leiterin ist überzeugt: "Diese Kinder werden nie verloren gehen."

Internet: www.initiativepskow.de (11786/15.10.2007)

Hierzu hat epd-bild Fotos "Russland1-4" über mecom-Bildfunk verbreitet; auch abrufbar unter www.epd-bild.de und Tel.: 069/58098-197

epd lwd jup

Dieser Bericht wurde auch von epd-West und Speyer übernommen

epd Saarbrücken

Das aktuelle Stichwort: "Initiative [Pskow](#) >" =

< [Pskow](#) >/Düsseldorf (epd). Die rheinische "Initiative < [Pskow](#) >" hat in der nordwestrussischen Stadt < [Pskow](#) > 42 Projekte in der Behinderten-, Sozial- und Jugendarbeit aufgebaut. Darunter ist auch die einzige Behindertenwerkstatt Russlands. Ein Partnerschaftsvertrag zwischen der Initiative und der 300 Kilometer südwestlich von Sankt Petersburg gelegenen 200.000-Einwohner-Stadt betont den Willen zur Versöhnung und zum dauerhaften friedlichen Zusammenleben.

Zwischen der kirchlichen Initiative und den russischen Partnern wird der Betrieb unter anderem von Suppenküchen, einem Kinderasyl, einem Frühförderzentrum, einem Waisenhaus und einem Hospiz koordiniert. Die Gründung der "Initiative < [Pskow](#) >" geht auf einen Besuch des früheren Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland, Peter Beier, im Jahr 1991 zurück. Zum 50. Jahrestag des Überfalls deutscher Truppen auf die Sowjetunion bat Beier die Bürger der Stadt um Vergebung. Die deutsche Wehrmacht hatte < [Pskow](#) > bis auf 16 Häuser vollständig zerstört, mehr als 370.000 Menschen kamen ums Leben.

Seither unterstützen Schulen, Gemeinden und Kirchenkreise der rheinischen Kirche Sozial- und Behindertenprojekte in < [Pskow](#) >. 1993 übernahm beispielsweise die Kirchengemeinde Wassenberg im Kreis Heinsberg die Trägerschaft eines heilpädagogischen Zentrums für Kinder und Jugendliche. 1998 wurde die "Initiative Pskov" gegründet, die eng mit der Evangelischen Kirche im Rheinland verbunden, aber rechtlich unabhängig ist.

Die Initiative hat über 300 Mitglieder, darunter Kirchengemeinden, Kirchenkreise und Einzelpersonen. Zu den Sponsoren zählen die W.P.-Schmitz-Stiftung, die Robert-Bosch-Stiftung und die Fasel-Stiftung Duisburg. Vorsitzender der Initiative ist der Düsseldorfer Oberkirchenrat Klaus Eberl. Geschäftsführer und Koordinator aller Aktionen ist der frühere Leiter der Evangelischen Akademie der rheinischen Kirche, Dieter Bach. Beide sind inzwischen Ehrenbürger von < [Pskow](#) >.

Internet: www.initiativepskov.de (28.09.07-02)

epd-rps/mag igl

Stets die soziale Balance im Blick

Erivan Haub feiert heute seinen 75. Geburtstag



Erivan Haub, Senior-Chief der Tengelmann-Gruppe.

Von Frank Meßing

Modernen Managern fehlt oft die Verbundenheit zu ihrem Unternehmen und den Mitarbeitern. Ganz anders hält es Erivan Haub. Der Senior-Chief der Unternehmensgruppe Tengelmann feiert heute seinen 75. Geburtstag.

Aus dem operativen Geschäft hat er sich schon zur Jahrtausendwende zurückgezogen. Als Vorsitzender des Beirats und Inhaber von 50 % der Anteile an dem Familienunternehmen spielt der Jubilar aber immer noch eine zentrale Rolle. Kaum ein Betriebsfest an der Wissollstraße vergeht, an dem sich Erivan Haub nicht unter die Belegschaft mischt. Als Zuschauer verfolgt er auch gern den jährlichen Tengelmann-Lauf in Speldorf.

Ansonsten scheut der Patriarch, der die Musikschule und die Jugendherberge Kahlenberg fördert, die Öffentlichkeit. Die meiste Zeit verbringt er inzwischen in Wiesbaden und auf seiner Ranch in USA. Die Mitarbeiter können dennoch auf ihn zählen. Während der wirtschaftlichen Krisen des Konzerns achtete Haub stets auf die soziale Balance. Solange es ging, versuchte er die Schließung der Süßwarenfabrik Wissoll zu verhindern. Doch die Sanierungsbemühungen schlugen fehl. 2003 gingen in der Produktion die Lichter aus.

Glaubt man den Auguren, warf Erivan Haub in den letzten Wochen erneut sein Gewicht in die Waagschale und sprach sich dagegen aus, die Discounterkette Plus zu verkaufen. Tengelmann strebt – offiziell – nun eine Partnerschaft mit Mitbewerbern an. Haub will offenbar das Familienunternehmen zusammenhalten. Seine Mutter Elisabeth war die Tochter der Gründer Schmitz-Scholl.

Bericht Menschen

IHR DRAHT ZU UNS

☎ 44308-

- Verena Jürgens (Sekretariat) - 31
- Andreas Heinrich - 30
- Frank Meßing - 34
- Jörn Stender - 35
- Margitta Ulbricht - 35
- Bettina Kutzner - 39
- Annette Lehmann - 41
- Helga Lange - 52
- Ilja Höpping (Foto) - 36
- Gaby Rüter (Sport) - 37
- Fax - 49
- Ticketshop - 14/ 15
- Zustellservice - 93

E-Mail WAZ-Lokalredaktion: redaktion.muelheim@waz.de
E-Mail Sportredaktion: sportredaktion.muelheim@waz.de

WAZ-Redaktion
Eppinghofer Straße 1-3
45468 Mülheim an der Ruhr

Mit Händen und Füßen

Obwohl Johannes Leyendecker (21) und Philipp Martens (22) bislang kaum ein Wort Russisch verstehen, verbringen die beiden Mülheimer ein Jahr in dem größten Land der Erde

Von Christian Schiebold

Es gibt in Mülheim viele Möglichkeiten, wo junge Männer ihren Zivildienst leisten können. Im Altenheim, beim Deutschen Roten Kreuz oder im Krankenhaus – um nur einige Beispiele zu nennen. Für Johannes Leyendecker (21) und Philipp Martens (22) kam das nicht in Frage. Sie wollten weg von Zuhause, weg aus Mülheim. Weit weg.

Seit Anfang September leisten die beiden jungen Männer deshalb ihren Freiwilligen Friedensdienst, kurz FFD, in Russland. Pskow, eine Stadt 300 Kilometer südlich von Sankt Petersburg, ist in den kommenden elf Monaten ihr

„Die Russen sind unglaublich gastfreundlich“

neues Zuhause. Leyendecker war im vergangenen Sommer auf den Geschmack gekommen, als er dort für zwei Wochen auf Vermittlung der „Initiative Pskow“ zu einem Work-Camp zu Gast war.

Aufgrund der Erfahrungen, die er dort gemacht hatte, sowie des Wunsches, eine neue Sprache zu lernen („Viele Lehrer haben gesagt, Russisch wird wichtig“), reifte schließlich der Plan, für ein ganzes Jahr in das größte Land der Erde zu gehen. Allerdings nicht ganz alleine: Denn als er seinem Kumpel Philipp, mit dem er gemeinsam in diesem Jahr Abitur an der Gesamtschule in Saarn gemacht hat, von seinem ungewöhnlichen Vorhaben erzählte, war dieser von der Idee so angetan, dass er sich ebenfalls zum Trip ins Ausland entschloss.



Neues Zuhause: Johannes Leyendecker (li.) und Philipp Martens leben und arbeiten für ein Jahr in Pskow.

Dessen erster Eindruck ist durchweg positiv: „Die Russen sind im Vergleich zu den Menschen in Deutschland viel offener und unglaublich gastfreundlich. Nach ein paar Tagen habe ich mich hier schon zuhause gefühlt.“ Und das, obwohl es mit der Verständigung bislang noch hapert. Der Crash-Kurs Russisch, den die beiden Mülheimer vor ihrer Abreise belegt hatten, war nicht mehr als ein Tropfen auf den heißen Stein.

„Ya ne ponimayu“, was so viel heißt wie: „Ich verstehe nicht“, ist derzeit wohl ihre am häufigsten benutzte Formulierung. Das Bier in der Disco müssen sie noch mit Händen



Johannes Leyendecker hat seinen Arbeitsplatz in der Näherei der Behindertenwerkstatt.

Fotos: WAZ, Christian Schiebold

und Füßen bestellen. Damit sich das in den kommenden Wochen ändert, bekommen Leyendecker und Martens jedoch zweimal pro Woche Sprachunterricht.

Während Ersterer tagsüber in der Behindertenwerkstatt arbeitet, ist Martens einige hundert Meter weiter im Heilpädagogischen Zentrum im Einsatz, wo er gemeinsam mit einer Lehrerin eine Klasse mit zehn Kindern betreut. Um ein wenig Erfahrung im Umgang mit behinderten Menschen zu sammeln, hatten beide noch im Sommer ein Praktikum im Mülheimer Fliedner-Wohn-

heim bzw. in der Rembergschule absolviert.

Bereits nach wenigen Tagen in Pskow, sagt Martens mit gedämpfter Stimme, „ist mir bewusst geworden, wie gut es uns Zuhause geht“. So würden die Behinderten in Russland oftmals alte, klapprige Rollstühle besitzen – Modelle, die in Deutschland längst aussortiert wurden.

Auch Leyendecker hat vergangene Woche eine Erfahrung der besonderen Art gemacht, als er zum Fußball spielen verabredet war. „Das war ein Acker mit eckigen Gittern – und dafür mussten wir auch noch bezahlen“, erzählt der 21-Jährige. „Aber die Men-

schensam mit einem Mädchen aus Bottrop teilen. „Wir haben hier mehr deutsche Sender als zu Hause.“ Und die Unordnung in der Wohnung deutet

darauf hin, dass sich das Zivi-Leben in Russland dann manchmal doch gar nicht so sehr von dem in Deutschland unterscheidet.

100 000 Euro für Pskow aus Mülheim

Behindertenwerkstatt soll erweitert werden

Im kommenden Jahr soll in Pskow die vierte Baustufe der Behindertenwerkstatt fertiggestellt werden. Das Projekt wird zu einem großen Teil mit Spenden aus Mülheim finanziert. Mehr als 100 000 Euro haben Mülheimer Bürger, Schulen und Kirchengemeinden in den vergangenen Monaten im Rahmen einer großen Solidaritätsaktion für die russische Stadt gespendet. Zudem ist eine Projektpartnerschaft zwischen den beiden Städten entstanden. Erstes Ergebnis: Die Evangelische Grundschule Mülheim geht eine Partnerschaft mit einer Pskower Schule ein.

Oberbürgermeisterin Dagmar Mühlenfeld wurde vor einigen Wochen zum Ehrenmitglied der „Initiative Pskow in der Evangelischen Kirche im Rheinland“ ernannt. In der Urkunde zur Ehrenmitgliedschaft heißt es: Sie, die Oberbürgermeisterin, „hat die langjährige Verbindung, die zwischen Mülheim an der Ruhr und der russischen Stadt bestand, im Jahre 2005 anlässlich der Erinnerung an das Kriegsende vor 60 Jahren aufgegriffen und zu neuem Leben gebracht“.

sch

» www.initiativepskow.de

MORGEN SONNTAGS-VERKAUF

30.09.07 VERKAUF AB 13 UHR VON 12 UHR BIS 18 UHR

57%

RABATT AUF MÖBEL

EXTRA

3 JAHRE KEINE ZINSEN ZAHLEN

KEINE ANZAHLUNG + KEINE GEBÜHREN + KEINE ZINSEN

Schnitzel mit Pommes
bis 02.10.07 wahlweise mit Zigeuner-, Jäger- oder Pfeffersoße

2,90

für nur

OFFENSIVE FÜR IHREN GESUNDEN SCHLAF

WERKSBERATUNG

Die Spezialisten von Tempur zu Gast! Infos aus erster Hand, wie Sie und Ihre Familie besser schlafen. (29.09. und 30.09.07)

HEUTE UND AM SONNTAG TOLLE AKTIONEN FÜR DIE GANZE FAMILIE!

Großer Gauklermarkt: mit Jonglage und Zauberei, Feuerzauber und Fakire, einem echten Schmied, Korbflechter, Töpfer und vielem mehr (29.09. und 30.09.07)

Jede Menge Spaß für die Kids mit Huckelpiste und Piratenrutsche (29.09. und 30.09.07)

Von ADiA über FFD bis hin zum Zivi

Der Zivildienst außerhalb von Deutschland heißt offiziell „Anderer Dienst im Ausland“ (ADiA). Er ist in Deutschland als Wehrersatzdienst anerkannt. Der ADiA wird in diesen Fällen anstatt eines regu-

lären Zivildienstes abgeleistet und gilt als vollwertiger Ersatz. Auch der Freiwillige Friedensdienst (FFD), den die Evangelische Kirche im Rheinland anbietet, ist anerkannt als „Anderer Dienst im Ausland“.

Möbelstadt Rück

46047 Oberhausen • Straßburger Straße 52-60 • Tel.: 0208/6565-0 • Montag - Freitag 10-19.30 Uhr • Samstag 10-20 Uhr

Deutsches Modell als Vorbild

Dialog zum Verhältnis von Staat und Kirchen

Wiesbaden. Das deutsche Modell im Verhältnis von Staat und Kirchen hat nach Ansicht des Moskauer Patriarchats Vorbildcharakter für Russland. Christen beider Länder müssten sich dafür einsetzen, dass die strikte Trennung von Staat und Kirche sich nicht als einzige Form der Beziehungen durchsetze, forderten Teilnehmer des deutsch-russischen Gesprächsforums „Petersburger Dialog“ in Wiesbaden.

Bei dem Treffen, das seit 2001 alljährlich in Deutschland oder Russland stattfindet, war erstmals eine eigene Arbeitsgruppe aus evangelischen, katholischen und orthodoxen Kirchenvertretern beider Länder eingerichtet worden. Der Auslandsbischof der Evangelischen Kirche in Deutschland, Martin Schindehütte, betonte die Bedeutung der Kontakte zwischen evangelischer Kirche und dem Moskauer Patriarchat während des Kalten Krieges. Auch heute könnten die Kirchen einen Beitrag leisten, Brücken zwischen Westeuropa und Russland zu schlagen. Die Wirtschaft alleine könne die Gesellschaften nicht prägen.

Wende beim Streit ums Öl

Teheran. Die fünf Anrainerstaaten des Kaspischen Meeres wollen sich intensiver um die Beilegung ihres Streits um die Ausbeutung der Öl- und Gasreserven in der Region bemühen. Russland, der Iran, Turkmenistan, Aserbaidschan und Kasachstan vereinbarten in Teheran, künftig einmal pro Jahr bei Gipfeltreffen über die Frage zu beraten.

Die Außenminister der fünf Staaten sollen sich zwei Mal im Jahr treffen. Irans Präsident Mahmud Ahmadinedschad sprach von einem „Wendepunkt“ in dem Streit. Nach den Worten von Russlands Präsident Wladimir Putin unterstrichen die fünf Anrainer, dass sie „das exklusive Vorrecht“ auf Ausbeutung der Bodenschätze hätten und nur Schiffe unter ihren Flaggen auf dem Binnenmeer fahren dürften. dpa

Hunger längst nicht beseitigt

Rom. In Entwicklungsländern sind nach UN-Angaben derzeit 820 Millionen Menschen unterernährt, zudem 25 Millionen in Schwellenländern und 9 Millionen in Industriestaaten. Damit sei die Zahl der Hungernden elf Jahre nach dem Welternährungsgipfel noch immer „unannehmbar hoch“, teilte die FAO mit. Zugleich wird die Nahrungsversorgung nach Einschätzung der UN-Organisation schwieriger, weil die Preise etwa für Weizen und Milch gestiegen seien. Als Gründe dafür nennt die FAO etwa die Klimaschwankungen mit ihren Folgen für Ernten und die Umstellung auf Bio-Treibstoffe. kna

Grünes Licht für Einsatz im Tschad

Luxemburg. Die EU-Außenminister haben die europäische Militärmission im Tschad und in der Zentralafrikanischen Republik auf den Weg gebracht. Das bestätigten EU-Diplomaten. Die von Frankreich angeregte Mission unter dem Dach der Vereinten Nationen soll zur Bewältigung der Flüchtlingskrise im Tschad und in der benachbarten Bürgerkriegsregion Darfur beitragen. Die Bundeswehr ist an der Mission nicht beteiligt. afp

Von Christian Schiebold

Pskow. Bill Kaulitz kennt man auch in der russischen Provinz. Marija hat in ihrem Zimmer gleich mehrere bunte Poster mit dem Konterfei des deutschen Teenie-Sängers hängen. Durch die dünnen Fenstervorhänge bahnen sich einzelne Sonnenstrahlen ihren Weg auf den Nachttisch. Dort liegt ein in die Jahre gekommener Discman mit einer CD der deutschen Chart-Stürmer. Das Bett der 14-Jährigen ist fein säuberlich gemacht. Den Platz auf der Decke beanspruchen mehrere Plüschtiere für sich: ein Löwe mit wallender Mähne, ein Hund mit großen Knopfaugen, ein Elefant mit Schlappohren.

Das Zimmer ist ein Kinderzimmer wie jedes andere. Was man von Marijas Leben längst nicht behaupten kann. Sie ist

„Die Kinder sollen nicht spüren, dass sie in einer Einrichtung leben“

eines von 37 Mädchen und Jungen, die hier im Waisenhaus in Pskow ihr Zuhause haben. Ein Zuhause, das ihnen sonst niemand bieten kann, bieten will. Weil es entweder keine Eltern mehr gibt oder sie von den Eltern im Stich gelassen wurden.

Ein paar Räume weiter wird derweil kräftig auf die Pauke gehauen. Das Blasorchester des Waisenhauses hat Probe. „Die Musiker sind unsere Visitenkarte und genießen große Anerkennung“, sagt Natalia Orlowa voller Stolz, während die Jugendlichen im Hintergrund einen alten russischen Walzer spielen. Musik ist für die Sieben- bis 16-Jährigen eine Chance, eine Chance zur Sozialisation. Orlowa, die Leiterin des Waisenhauses, ist mit ihren Mitarbeitern, darunter Psychologen, Pädagogen und Mediziner, darum bemüht, „dass die Kinder nicht spüren, dass sie in einer Einrichtung leben“. Ihr Leben soll so normal wie möglich verlaufen.

Ohne Unterstützung aus Deutschland wäre das allerdings kaum realisierbar. Die Initiative Pskow in der Evangelischen Kirche im Rheinland unterstützt in der russischen Stadt neben dem Waisenhaus mehr als 40 weitere Projekte im sozialen Bereich. „Ein praktisches Zeichen der Versöhnung“ nennt Dr. Dieter Bach, der Geschäftsführer der Initiative, das Engagement in Russland.

1990 war der damalige Leiter der Evangelischen Akademie Mülheim zum ersten Mal in Pskow. Im Gepäck den Auftrag, etwas für die Versöhnung mit den Völkern der Sowjetunion zu tun. Zurück kam die



Im Frühförderzentrum werden Kinder mit verschiedenen Behinderungen individuell betreut.



So normal wie möglich: Im Mai 2000 wurde das Waisenhaus in Pskow eröffnet. Derzeit leben dort 37 Jungen und Mädchen im Alter zwischen drei und 16 Jahren.

Fotos: WAZ, Christian Schiebold

deutsche Delegation mit der erschreckenden Erkenntnis, dass der behinderte Mensch in Russland so gut wie gar nicht existent ist. Behinderung wird in weiten Teilen des Landes als eine Strafe Gottes angesehen. Als eine Krankheit, die es nicht lohnt, zu behandeln. Nicht selten werden Behinderte deshalb in so genannte Verwahranstalten abgeschoben. Aus den Augen, aus dem Sinn.

„Behinderte sind nicht defizitär, sondern müssen die Ge-

„Ich habe geheult, als ich zum ersten Mal im Hospiz war“

legenheit erhalten, zu lernen, was sie lernen können“, sagt Dr. Dieter Bach. Daher entstanden in den vergangenen Jahren mit Hilfe der Initiative unter anderem ein Frühförderzentrum (für Kinder bis sechs Jahre), ein Heilpädagogisches Zentrum (sechs bis 18 Jahre) sowie eine riesige Behindertenwerkstatt für Erwachsene.

Aber auch ein Hospiz zählt dazu: Das dunkle heruntergekommene Treppenhaus, in dem der Putz von der Wand bröckelt und Kabel lose unter der Decke baumeln, lässt erahnen, wie es hier einmal ausgesehen hat. „Die Kranken wurden in Bettlchern die Treppe hoch und runter getragen“, erinnert sich Dr. Dieter Bach. Es gab seinerzeit keine Türen, die einzelnen Räume waren lediglich durch Vorhänge voneinander getrennt, die meisten Zimmer hatten kein fließendes Wasser. „Ich habe“, ge-

steht Bach, „geheult, als ich im Jahr 2000 zum ersten Mal im Hospiz gewesen bin.“

Mittlerweile erstrahlt die Einrichtung, einmal abgesehen von dem einen Treppenhaus, in neuem Glanz. Holztüren, gelbe Wandfarbe sowie in die Decke eingelassene Halogenstrahler verleihen den Stationen eine wohlige Wärme. Auf den Fensterbänken stehen Blumen, an den Wänden hängen selbst gemalte bunte Bilder. „Wir haben jetzt sogar einen Aufzug“, schwärmt Ludmilla Stepanowa. Die Direktorin des Hospizes lacht viel, obwohl sie jeden Tag Menschen in den Tod begleitet. Für die kleine, energische Frau Ende

50 ist der Job kein Beruf – sondern viel mehr Berufung.

13 Jahre lang hat die ehemalige Leiterin des Pskower Gesundheitsamtes ihre schwer kranke Mutter gepflegt, „weil es keine Einrichtung gab, wo ich sie hätte unterbringen können“. Soziale Einrichtungen werden in dem größten Land der Welt behandelt wie Stiefkinder. Während in Deutschland fast 150 stationäre Hospize existieren, gibt es derer in ganz Russland gerade einmal ein gutes Dutzend.

Pskow gilt mittlerweile als die sozialste Stadt Russlands. Elf Millionen Euro hat die deutsche Initiative Pskow seit ihrem Bestehen an Spenden-

und Stiftungsgeldern in die 200 000-Einwohner-Stadt investiert. Doch das Engagement ist nicht ausschließlich finanzieller Natur. So sind Mitarbeiter aus Pskow regelmäßig zu Hospitationen in Deutschland zu Gast, deutsche Referenten organisieren ihrerseits Fortbildungen in Pskow.

„Das Engagement der Initiative hat den Charakter der Menschen in dieser Stadt verändert“, erzählt Michail Choronov, der Oberbürgermeister von Pskow. In seiner Stadt gehören Behinderte zum Stadtbild. Das ist in Russland längst noch keine Selbstverständlichkeit.

Bewusster Kulturschock

Birte Neumann absolviert ein Freiwilliges Soziales Jahr in Pskow

Von Christian Schiebold

Pskow. Der Winter in Russland kann kalt werden. Sehr kalt sogar. Birte Neumann ist sich dessen bewusst und hat die nötigen Vorbereitungen getroffen. Zehensocken, lange Unterhosen und alle dicken Pullover, die der Kleiderschrank hergab, landeten im Koffer der 19-Jährigen, die seit Anfang September ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) in Pskow absolviert.

Seit Juni hat die Bottroperin ihr Abitur in der Tasche. Da der Notendurchschnitt allerdings nicht reichte, um umgehend einen Studienplatz an der evangelischen Fachhochschule in Bochum zu bekommen, entschied sich Neumann für ein FSJ im Ausland.

Die Frage, warum es sie ausgerechnet nach Russland zieht, musste sie vor ihrer Abreise mehr als einmal beantworten. „Ich wollte ein bisschen Abstand gewinnen und einen Kulturschock haben“, sagt die junge Frau zu ihrer ungewöhnlichen Entscheidung. In Spanien, in Frankreich oder aber in den USA „wäre es wie zuhause gewesen. Das wollte ich nicht.“

Seit etwas mehr als drei Wochen ist die 19-Jährige mit dem auffälligen Nasenpiercing nun also in Pskow, mehrere tausend Kilometer von Bottrop entfernt. Wo Plattenbauten das Stadtbild prägen, wo sie sich meist nur mit Händen und



Weit weg von zuhause: Birte Neumann (19) betreut im Heilpädagogischen Zentrum in Pskow behinderte Kinder.

Füßen verständigen kann, wo ein Internetzugang mit einem 56 kb-Modem das höchste der Gefühle ist. „Die vielen Eindrücke sind echt krass und erschlagen einen“, erzählt sie, um gleich hinzuzufügen, „das ist ein schönes Erschlagen.“

Neumann arbeitet in Pskow im Heilpädagogischen Zentrum (HPZ), einer Schule für körperlich und geistig behinderte Kinder. Gemeinsam mit zwei Zivildienstleistenden aus Mülheim, mit denen sie sich auch eine Wohnung teilt, fährt sie morgens mit einem ehemaligen deutschen Linienbus durch die Stadt, um die Kinder von zuhause abzuholen.

Tagsüber spielt sie mit den Kindern, bastelt mit ihnen, reicht ihnen das Essen an oder geht mit ihnen spazieren. Nach Feierabend bekommt sie zweimal pro Woche Sprachunterricht, geht sie mit der Sekretärin zum Aerobic oder verfasst Einträge in ihrem Internet-Blog. „Dann brauche ich nicht jedem einzeln eine E-Mail zu schreiben.“

Was sie in Russland am meisten vermisst? „Meinen Freund, meine Familie – und Schwarzbrot.“

» Der Link zum Blog: www.babuschkasweetheart.blogspot.com

DIE REISE

Auf Einladung der „Initiative Pskow in der Ev. Kirche im Rheinland e.V.“ war eine Hand voll deutscher Journalisten Mitte September für fünf Tage in der Stadt im Nordwesten Russlands zu Gast, um sich vor Ort über die Arbeit des Vereins zu informieren. Auf dem Programm standen neben zahlreichen Besuchen von sozialen Einrichtungen auch Gespräche mit lokalen Politikern. Für die WAZ nahm Volontär Christian Schiebold (26) an der Pressereise teil.

DIE INITIATIVE

1998 wurde die „Initiative Pskow in der Evangelischen Kirche im Rheinland“ gegründet. Sie soll in besonderer Weise die Kontakte zu Russland mit dem Schwerpunkt Pskow aufrechterhalten. Die Initiative hat über 300 Mitglieder. Mitglied können Personen, aber auch Kirchengemeinden und Kirchenkreise werden.

» Spendenkonto: Bank für Kirche und Diakonie
BLZ 350 601 90
Konto 101 341 5010

DER MACHER



Dr. Dieter Bach

Dr. Dieter Bach ist ein Ruheständler im stetigen Unruhestand: Nahezu einmal pro Monat weilt der 75-Jährige, der bis 1997 Leiter der Evangelischen Akademie Mülheim war, in Pskow. Um dort Gespräche mit Politikern zu führen, um sich ein Bild von den mehr als 40 der von der Initiative geförderten sozialen Einrichtungen zu machen, um gemeinsam mit den Mitarbeitern neue Ideen zu entwickeln. Egal, wo Bach in der russischen Stadt seinen Fuß in die Tür setzt, überall wird der kleine, drahtige Mann aus Duisburg mit offenen Armen empfangen. Als Bach Mitte September zum letzten Mal in Pskow war, widmete die lokale Tageszeitung ihm sogar einen ganzseitigen Artikel. Darüber hinaus ernannte ihn die Stadt im Nordwesten Russlands 1998 zu ihrem Ehrenbürger.

DIE STADT

Pskow, 290 Kilometer südlich von St. Petersburg, ist eine der ältesten Städte Russlands. Erstmals wurde die Siedlung, die am Zusammenfluss der beiden großen Flüsse Welikaja und Pskowa liegt, im Jahre 903 erwähnt. Im Laufe der Geschichte entwickelte sie sich zu einer mächtigen Festungsstadt, die sich immer wieder dem Ansturm aus dem Westen widersetzen musste.

In mehr als 50 Belagerungen wurde Pskow lediglich dreimal erobert: 1240 durch den Deutschen Orden, 1918 durch deutsche Truppen und 1941 durch die Wehrmacht, die der Bevölkerung unvorstellbares Leid zufügte. Als Pskow drei Jahre später, also 1944, befreit wurde, waren von den ehemals 60 000 Einwohnern gerade einmal 164 übrig geblieben. Zudem hatten in der Stadt lediglich 16 Häuser den Zweiten Weltkrieg unversehrt überstanden. schi

Häusliche Pflege für Angehörige

Neuer Kurs beginnt am 8. Oktober

Der Caritasverband bietet pflegenden Angehörigen einen Kurs in häuslicher Pflege an. Auf dem Programm stehen praktische Anleitungen zu verschiedenen Pflege- und Assistenztechniken und gezieltem Einsatz von Pflegehilfsmitteln. Ferner werden die Teilnehmer über gesunde Ernährung, Krankenbeobachtung, über den Umgang mit Medikamenten und die Pflege von Schwerstkranken und Sterbenden informiert. Auch Möglichkeiten zur Entlastung von pflegenden Angehörigen durch ergänzende Dienste und Einrichtungen werden aufgezeigt und die Inhalte der Pflegeversicherung dargestellt. Der Kurs läuft über acht Abende und beginnt am Montag, 8. Oktober, um 18.30 Uhr in der Caritas Sozialstation, Josef-Albers-Str. 70/1.

» Anmeldung und Info unter ☎ 28827.

Kurz notiert

Zwei Mitglieder des Briefmarken-Sammlervereins von 1930 beteiligten sich mit Erfolg an der Rang 3-Briefmarkenausstellung in Kamp Lintfort. Othmar Panek erhielt von der Jury ein Diplom im Rang einer Goldmedaille für das Exponat „1. Kontrollratsausgabe“ und Dietmar Schappert ein Diplom im Rang einer Silbermedaille für das Exponat „Fürstentum Liechtenstein ab 1975“. Der Ortsverein Eigen der Arbeiterwohlfahrt lädt ein zum Reibekuchenessen bei der AWO an der Ernst-Moritz-Arndt-Straße. Angeboten werden zwei Termine: Am heutigen Montag ab 15 Uhr sowie am Donnerstag, 4. Oktober, ebenfalls ab 15 Uhr. Das Frauenzentrum Courage veranstaltet am Samstag, 13. Oktober, wieder einen großen Second-Hand Kleidermarkt. Von 10 bis 15 Uhr wird gut erhaltene Damen- und Kinderbekleidung in großer Auswahl und in allen Größen zu günstigen Preisen angeboten. Während dieser Zeit hat auch das Café im Frauenzentrum geöffnet. Weitere Informationen unter ☎ 63593.

Zweite Heimat in Russland

Hans Paskert aus Bottrop engagiert sich für eine Behindertenwerkstatt in der Provinzstadt Pskow. Die Kenntnisse des Volkswirts, der nun Rentner ist, sind dort gefragt

Von Christian Schiebold

Die Strecke von St. Petersburg nach Pskow ist für Reisende ein Albtraum. 300 Kilometer geht es geradeaus, ein Schlagloch jagt das nächste und zu allem Überfluss verzögert alle paar Kilometer eine Polizeikontrolle die Weiterfahrt. Hans Paskert kann das nicht abschrecken: Zum 68. Mal hat der Bottroper, der sich für die Initiative Pskow engagiert (die WAZ berichtete), in diesem

„Ich war irgendwie gegen Russland eingestellt“

Monat die mehrstündige Tour in die Stadt im Nordwesten Russlands auf sich genommen.

„Das ist mittlerweile so etwas wie meine zweite Heimat“, sagt der 69-Jährige. Dass ihm diese Worte einmal über die Lippen gehen würden, hätte er vor ein paar Jahren selbst nicht gedacht. „Ich war irgendwie gegen Russland eingestellt“, erinnert sich Paskert, „meine Generation hatte da ein gewisses Feindbild.“

Dass sich seine Meinung geändert hat, ist in erster Linie Dr. Dieter Bach zu verdanken. Dieser war bis 1997 Leiter der Ev. Akademie Mülheim, Paskert nur wenige Kilometer weiter Geschäftsführer der Behinderten-Werkstätten der Flidner-Stiftung. Bach, der seinerzeit im Auftrag der Versöhnung bereits zahlreiche soziale Projekte in Pskow unterstützte, suchte händierend jemand, der ihn in der russischen Provinz beim Aufbau einer Behindertenwerkstatt beraten könnte. Der studierte Volkswirt Paskert war in den Augen von Bach für diese Aufgabe der richtige Mann.

„Dieter hat solange gequengelt, bis ich 1998 zum ersten Mal mitgekommen bin“, sagt Paskert. Und obwohl er dort auf vieles verzichten musste („Ich wollte ein Auto mieten, aber das ging nicht“), war er beeindruckt, mit welcher Herzlichkeit er in der russischen Stadt aufgenommen wurde. „Da habe ich Feuer gefangen.“

Hier in Deutschland habe er in 40 Berufsjahren alles kennen gelernt, „aber in Pskow wird meine Fähigkeit aufgesogen. Da kann ich jede Menge einbringen“. Behindertenwerkstätten, wie es sie in Deutschland in fast jeder Stadt gibt, kannte man in dem größten Land der Erde nämlich nicht, weil der Behinderte in den Augen der Gesellschaft nicht existent ist. Paskert leistet mit der „Initiative Pskow“ so etwas wie Entwicklungshilfe. Die Einrichtung in Pskow mit rund 100 Beschäftigten hat sich in Russland zu einem Vorzeigeprojekt gemauert. Der Eröffnung des dritten Bauabschnittes Mitte September, finanziert durch Spendengelder aus Deutschland, wohnte sogar der deutsche Generalkonsul aus Moskau bei.

Bis 2002 musste Paskert sein Ehrenamt noch mit seinem Job in der Flidner-Stiftung unter einen Hut bringen, seitdem er jedoch im Ruhestand ist, fliegt er nahezu einmal im Monat für mehrere Tage nach Sankt Petersburg, um von dort weiter nach Pskow zu fahren. Seine Frau habe für seine regelmäßige Abwesenheit Verständnis, erzählt Paskert, auch wenn er gestehen muss, dass sie manchmal mit den Zähnen knirsche. „Aber dann sagt sie immer: Besser, der Alte ist beschäftigt, als dass er auf die Nerven geht.“

Auf den Nerv ging er vor einigen Jahren auch zahlreichen Stadtwerken im Ruhrgebiet,

„Besser, der Alte ist beschäftigt“

die er auf der Suche nach einem alten Linienbus abtelefonierte. Fündig wurde Paskert, der seit 1991 in Bottrop lebt, schließlich bei einem Händler in Essen. Der Schnellbus, der früher zwischen Kamen und Unna verkehrte, versieht seinen Dienst mittlerweile ein paar tausend Kilometer weiter nordöstlich. In Pskow wird er in erster Linie dazu benutzt, um die Behinderten morgens zur Schule oder zur Arbeit abzuholen.



Zwischen Kamen und Unna pendelte der Schnellbus in Deutschland. Hans Paskert hat dafür gesorgt, dass er nun in der russischen Provinz rollt. Foto: WAZ, Christian Schiebold

Initiative Pskow

In Bottrop informierte die Initiative im August 2005 mit einer Ausstellung in der Gnadenkirche auf dem Eigen über ihre Arbeit. 1998 wurde die „Initiative Pskow in der Evangelischen Kirche im Rheinland“ gegründet. Als Zeichen der Versöhnung soll sie in besonderer Weise den Kontakt zwischen Russland und Deutschland aufrechterhalten. Die Initiative hat über 300 Mitglieder. Mitglied können neben Personen auch Kirchengemeinden oder Kirchenkreise werden. Derzeit unterstützt die Initiative in der Stadt Pskow mehr als 40 Projekte im sozialen Bereich, in der Behindertenarbeit, der Jugend- und Bildungsarbeit, in Handwerksbetrieben und im Bereich von Kultur und Kirche. Deshalb gilt Pskow als die sozialste Stadt Russlands. schi

WETTER LOKAL

Vormittag	Nachmittag
9°	18°

Der Vormittag zeigt sich wolkeig, manchmal auch sonnig. Am Nachmittag kann es regnen.

Radtour zu den Walsumer Rheinauen

Am 6. Oktober die Wintergäste besuchen

Der Nabu Bottrop und Gladbeck bietet am Samstag, 6. Oktober, eine naturkundliche Fahrradtour zu den Walsumer Rheinauen an. Dabei gilt das Interesse den Wintergästen am Niederrhein. Treffpunkt ist um 9.30 Uhr der Parkplatz Heidesee am Alten Postweg. Bei Regen fällt die Tour aus. Anmeldung bis zum 05. Oktober unter ☎ 02043/62189 oder ☎ 02045/409781. Die Leitung haben Karl-Heinz Ochlast und Detlef Everding. Die Teilnahmegebühr beträgt 1,50 Euro für Nichtmitglieder, für Nabu-Mitglieder ist die Teilnahme kostenlos.

BOTTROP

Morgenpost
Lokalredaktion: Michael Friese.
 Stellvertreterin: Helga Pillar.
 Sport: Günter Dohnau.
Geschäftsstelle, Anzeigen und Lokalredaktion:
 Pferdemarkt 1, 46236 Bottrop.
Druck: Druckhaus WAZ GmbH & Co. Betriebs KG, Friedrichstraße 34-38, 45128 Essen.
 Erscheint täglich außer sonntags.
 Für unverlangte Sendungen keine Gewähr. Bezugsänderungen sind nur zum Quartalsende möglich. Die Bezugsänderung ist schriftlich bis zum 5. des letzten Quartalsmonats an den Verlag zu richten. Bei Nichtbelieferung im Falle höherer Gewalt, bei Störungen des Betriebsfriedens, Arbeitskampf (Streik, Ausspernung) bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag.
Redaktion 02041 1895-34
 Kultur 02041 1895-33
 Sport 02041 1895-37
 Kirchhellen 02041 1895-35
 Fax 02041 1895-55
 E-Mail redaktion.bottrop@waz.de
Anzeigen
 E-Mail anzeigen.bottrop@waz.de
 Geschäftskunden
 Am Bugapark 1b/c, 45899 Gelsenkirchen
 Tel. 0209 38076-20
 Fax 0209 38076-40

LESERSERVICE

Zustellung, Buchbestellung, Anzeigen (Familie, Auto, Wohnung), und Adressänderung:
 Sie erreichen uns: Mo. bis Fr. von 6 - 20 Uhr, Sa. 6 - 14 Uhr, So. 15 - 20 Uhr, (Anzeigenannahme: mo. bis fr. 7.30-18 Uhr)
 Telefon 01802 4040-72*
 Fax 01802 4040-82*
 E-Mail leserservice@waz.de
Anzeigenberatung
 Online Anzeigen aufgeben:
 www.online-aufgeben.de
 Telefon 01802 4040-32*
 Sie erreichen uns: Mo. bis Fr. 7.30 - 18 Uhr
 E-Mail anzeigen.bottrop@waz.de
 *6 Cent pro Anruf/Fax a. d. Festnetz der Dt. Telekom

WAZ LeserLaden

Kreuz-Gang durch ein Jahrhundert

Ein außergewöhnliches Kunstprojekt, das Zeitgeschichte in Bildern präsentiert. Mit ungewöhnlichen Kreuzen von Otmar Alt, Herrmann Buß, Paul Hunter, Oliver Jordan, Angelika Kasching, Hans-Joachim Kasselmann, Ricky Knies, Charlotte Schäfer, Peter T. Schulz u. a.

mit CD-ROM **19,95 €**

Der LeserLaden Ihrer WAZ. Hier erhalten Sie dieses Buch und vieles mehr. Besuchen Sie uns in einer Geschäftsstelle in Ihrer Nähe. Wir freuen uns auf Sie!

Alle Infos unter: 0 18 02 / 40 40 72 (G.D./Anruf a. d. dt. Festnetz, abweichender Mobilfunktarif)

Service... Journal... **LeserLaden...** Tickets... Abos...

01.10.2007

Spanien-Wochen vom 01. bis 13.10.2007 im kaufpark

kaufpark

frisch · freundlich · preiswert

Verbrauchermarkt Gladbeck, Hornstr. 15

Unsere Öffnungszeiten: Mo - Sa: 8.00 - 20.00 Uhr

<p>Rinder-Rouladen aus den zarten Kernstücken der Keule, von deutschen Jungbullen</p> <p>1 kg 6.49</p>	<p>aus unserer Käse-Belebungstheke: Original Schweizer Emmentaler Rohmilch-Hartkäse 45 % Fett i. Tr. 100 g -.99</p> <p>Kraft Philadelphia Frischkäsezubereitung Natur oder Balance-Natur, 28/12 % Fett absolut entspricht einem Einzelpreis von -.33 1 kg = 4.15 3 x 200 g Packung 2.49</p>	<p>Angebot gültig am Montag, 01.10. und Dienstag, 02.10.2007</p> <p>Bärenmarke Kondensmilch 10 % Fettgehalt 1 kg = 1.44 statt: 1.69 -.49 340 g Dose</p>	<p>Haribo Fruchtgummi oder Lakritz versch. Sorten 100 g ab -.35 -.69 175/200 g Beutel</p> <p>Super Dickmann's mit Schokolade in der Frischebox 100 g = -.40 9 Stück = 250 g Packung -.99</p>
<p>Spanischer Serrano-Schinken Jamones Segovia „Especial“ luftgetrocknet, mit Meersalz gesalzen, mindestens 12 Monate gereift 100 g 1.99</p>	<p>Rama Margarine 1 kg = 1.14 -.57 500 g Becher</p> <p>Zentis Frühstücks-Konfitüre versch. Sorten 100 g = -.26 -.59 225 g Schale</p>	<p>Angebot gültig am Montag, 01.10. und Dienstag, 02.10.2007</p> <p>Golden Toast versch. Sorten 1 kg = 1.54 statt: 1.80 -.77 500 g Packung</p>	<p>Jacobs Kaffee Krönung versch. Sorten 1 kg = 6.98 3.49 500 g Packung</p> <p>Freixenet Carta Nevada span. Sekt, semi seco oder seco, Rosado oder Rotina 1 l = 5.32 3.99 0,75 l Flasche</p>

Spanische Pfirsiche
gelb fleischig Klasse I
1 kg **1.29**

Coca-Cola Fanta, Sprite
 statt: ~~9.99~~
 11 = -.62
 12 PET-Fl. a 1 l Kasten + 3.30 Pfand **7.49**

Abgabe nur in haushaltsüblichen Mengen, solange der Vorrat reicht. Keine Haftung für Druckfehler.

Besuchen Sie uns im Internet unter: www.ihr-kaufpark.de